

Justice, Baby! Der Podcast zu Recht und Gerechtigkeit

Transkript

Folge #13 Frieden: Wie beendet man einen Krieg?

Szenischer Einstieg

[Der Podcast beginnt mit unterschiedlichen Stimmen.]

Befragte:r 1 [weiblich konnotiert]: Die Verbindung zwischen Gerechtigkeit und Frieden wird ganz oft gemacht und es geht eigentlich darum, dass so eine Vorstellung herrscht, dass es ohne Gerechtigkeit keinen Frieden geben kann.

Befragte:r 2 [weiblich konnotiert]: Die Sehnsucht nach einer gerechten Gesellschaft hat uns in der DDR geprägt und hat uns aktiv sein lassen für Veränderungen.

Befragte:r 1 [weiblich konnotiert]: Nun, weil aufgearbeitet wird und ich möchte nicht sagen, dass es nicht werden soll, heißt das nicht, dass das der Weg ist zum friedlichen Miteinander zu führen. Und manchmal find ich auch, dass man sich nicht versöhnen muss, man sollte auch ein Recht darauf haben, sich nicht zu versöhnen.

[fröhliches, Upbeat Intro ertönt und läuft im Hintergrund weiter]

Anmoderation

Podcast-Host Kathrin Schön: Die wichtigste Aufgabe von Recht ist, den inneren Frieden zu sichern, also dass sich in der Gesellschaft zum Beispiel nicht das Recht des Stärkeren durchsetzt oder dass es keine willkürlichen Verurteilungen oder keine Selbstjustiz gibt. Fakt ist aber, dort wo Menschen zusammenkommen, sind Konflikte vorprogrammiert und eigentlich auch ganz normal. Das Recht sorgt dann aber dafür, dass die auf friedliche Weise in einem geregelten Verfahren ausgetragen werden, ohne Krieg oder Gewalt.

Aber was, wenn Staaten und Regierungen Konflikte einfach trotzdem auslösen und dabei rechtliche oder eben auch räumliche Grenzen überschreiten? Wer schlichtet gewaltsame Konflikte oder Kriege? Wie wirksam ist das Recht, wenn's darum geht, Frieden zu schaffen oder eben zu sichern? Was verstehen wir überhaupt unter Frieden? Und ist jeder Frieden immer auch gerecht?

Darüber spreche ich heute mit drei großartigen Gästen: Gesine Oltmanns, Susanne Buckley-Zistel und Vera Strobel.

Schön, dass ihr heute wieder rein hört in die letzte Folge dieser Staffel. Mein Name ist Kathrin Schön, ich bin Programmkuratorin bei der Stiftung Forum Recht und das hier ist „Justice, Baby! - der Podcast zu Recht und Gerechtigkeit“.

[Intro blendet aus]

Wie passt Frieden und Revolution zusammen? – Interview mit Aktivistin für Bürgerrechte Gesine Oltmanns

Schön: Die Vorstellung von Frieden ist relativ. Im Alltag würden viele von uns vielleicht sagen, ja Frieden, das ist das Gegenteil von Krieg und Gewalt. Man kann als Mensch, wenn Frieden herrscht, in der Gesellschaft in Ruhe und Sicherheit leben. Aber nur, weil es eben keinen

offenen Krieg gibt, heißt das noch lange nicht, dass eine Gesellschaft frei ist von indirekter Gewalt, zum Beispiel in Form von Ungleichbehandlung, Diskriminierung oder unterdrückenden Strukturen. Die Friedens- und Konfliktforschung unterscheidet deswegen zwischen negativem und positivem Frieden.

Aber wie weit darf man für Frieden eigentlich gehen? Das haben sich im Sommer '89 vermutlich auch viele Menschen in Ostdeutschland gedacht, die für demokratische Grundrechte, für Reise-, Meinungs-, Presse- oder Versammlungsfreiheit auf die Straße gegangen sind. Auf dem Papier, also in der überarbeiteten Verfassung der DDR von 1968, wurden den Bürger:innen diese Rechte verklausuliert zugesichert, aber die Realität erlebten viele anders. Was dann im Sommer und Herbst '89 passierte, ist als Friedliche Revolution in unsere Geschichtsbücher eingegangen. Aber Frieden und Revolution? Wie passt das eigentlich zusammen? Ich freue mich sehr darüber, jetzt mit Gesine Oltmanns zu sprechen. Sie ist eine Aktivistin der ersten Montagsdemonstration von 1989 in Leipzig, engagiert sich bis heute für Bürgerrechte und ist Vorständin der Stiftung Friedliche Revolution.

Liebe Frau Oltmanns, herzlich willkommen und schön, dass Sie da sind.

Oltmanns: Hallo, ich freue mich sehr, dabei sein zu dürfen.

Schön: In der heutigen und vorerst letzten Folge des Podcasts geht es um Frieden und Gerechtigkeit. Was ist für Sie eigentlich gerecht?

Oltmanns: Da muss ich innehalten. [lacht] Gerechtigkeit habe ich immer als großes Ziel gesehen. Die Sehnsucht nach einer gerechten Gesellschaft hat uns in der DDR geprägt und hat uns aktiv sein lassen für Veränderungen in der DDR.

Gerechtigkeit ist für mich stark mit eigenem biografischem Erleben verbunden. In der DDR aufgewachsen, als Kind habe ich erlebt, wie mein Bruder aus politischen Gründen verhaftet wurde. Das war so ein ganz einschneidendes Erlebnis für mich in der Auseinandersetzung, in was für einer Gesellschaft ich aufwuchs, lebe. Und diese Beobachtung von rechtem Umgang, von Gerechtigkeitserlebnissen, -wahrnehmungen, die hat mich eigentlich meine ganze Jugend hin begleitet und auch immer stärker in aktives, oppositionelles Arbeiten gebracht. Den Start der DDR als ungerecht zu erleben, das war praktisch auf der Hand. Das betraf unseren Alltag, das betraf alles, was uns umgab. Und von daher war für mich auch der Kampf um Gerechtigkeit ein ganz wichtiges Zentrum meiner aktiven politischen Arbeit in der DDR.

Schön: Das klingt so, als wäre der Kampf für Gerechtigkeit auch ein Kampf gegen Willkür gewesen.

Oltmanns: Freiheit ist ja niemals möglich, wenn es nicht eine Gerechtigkeit gibt in der Gesellschaft. Und das Schweigen über Unrecht war natürlich für mich das, was mich umgab. Also wir sahen Dinge, die in den Gesprächen, in der Auseinandersetzung, in der Diskussion, in der DDR keine Rolle spielen durften. Also es war ein Schweigen über Unrecht, und damit kann natürlich auch ein gerechtes Leben in einer Gesellschaft nicht stattfinden. Das zu begreifen, war für mich der Schlüsselmoment auch für meine eigene Revolte in der DDR.

Schön: Die Friedliche Revolution wird ja oft in einem Atemzug mit dem Fall der Berliner Mauer und der Deutschen Einheit genannt. Waren das auch die Ziele, für die Sie und andere Aktivist:innen damals auf die Straße gingen? Oder ging es um etwas anderes?

Oltmanns: Ich denke auch der Fall der Mauer ist nicht vom Himmel gefallen. Er hatte sichere Rahmenbedingungen und eine große lange Vorgeschichte, die eigentlich mit dem 17. Juni '53 in der DDR begann. Es war ein langer Weg in die Freiheit von einer kommunistischen Diktatur. Und ich glaube, dass genau das auch die Geschichte der Friedlichen Revolution ist. Wir haben ja erlebt, dass die Friedliche Revolution, so wie man sie heute nennt, ja durchaus auch nicht friedlich war. Es war ein langes Aufbegehren. Was auch von staatlicher Repression geprägt war. Was von viel Widerstand des Staates und von sehr viel Unrecht betroffen war. Und dieser Weg dahin, der ist zwar für mich prägender als dann eigentlich so dieser Fall der Mauer. Es ging ja um was im Herbst '89. Es ging um Freiheit, um Demokratie, um Reformen in der DDR. Und darauf hatten sich auch die Montagsdemonstrant:innen auf den Straßen von Leipzig und in Ostdeutschland verständigt. Das war so der Grundkonsens. Und insofern kam für uns die Öffnung der Grenzen von einem Tag zum anderen, kam für mich persönlich, total überraschend. Und im Endeffekt war es für uns auch ein Ereignis, was die eigene demokratische oder politische Selbstfindung in der DDR einschränkte.

Schön: Auf dem Papier bekannte sich die ehemalige DDR beziehungsweise die SED-Regierung ja zu Bürgerrechten und einer demokratischen Ordnung. Die Realität sah aber ganz anders aus. Wie bewusst waren Sie sich damals Ihrer eigenen Rechte? Und wann entstand bei Ihnen und Ihren Mitstreiter:innen der Wunsch nach Veränderung?

Oltmanns: Der Wunsch nach Veränderung, der resultierte natürlich aus dem, was wir erlebten, aus dem Alltag, aus dem gesellschaftlichen Dissens und vor allen Dingen auch mit Blick auf die politische Riege, die uns regierte. Das waren alte achtzigjährige SED-Kader, die ein ganzes Land beherrschten. Insofern war es für uns klar, dass wir damit nicht weiterleben wollten. Mit all diesen Umständen, mit den Rahmenbedingungen, aber vor allen Dingen auch mit dieser Hoffnungslosigkeit, die im Land die Stimmung beherrschte.

Schön: Gab es denn trotzdem sowas wie den berühmten Tropfen, der ein Fass zum Überlaufen bringt?

Oltmanns: Der Tropfen, der wurde langsam zu einem Bach und zu einem Fluss, das ist ja das Schöne, was eine Bewegung irgendwo auszeichnet, die erfolgreich ist. Für uns war die Situation im Herbst '89, nach dem Sommer mit dem Botschaftsbesetzungen und diese ganze politische Situation und Diskussion in der DDR, die Neugründung des neuen Forums, all das waren irgendwo Hoffnungszeichen, dass sich was in Bewegung setzte und das zielgerichteter passierte. Es gab halt inzwischen eine Struktur, hinter die sich unheimlich viele Leute ganz schnell stellten und gleichzeitig eben halt auch noch bis zum 09. Oktober die Repressionen, die wir ja tagtäglich spürten, die bis zum 08. Oktober in Dresden ja auch noch auf der Straße zur gewaltvollen Auseinandersetzung führten. Insofern war der 09. Oktober dann wirklich so der Schlüsselmoment, vielleicht nicht der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen bringt, aber der Schlüsselmoment des friedlichen Konsens, den die Demonstrant:innen miteinander fanden. Also interessant ist, dass es wirklich eine kleine Schar eigentlich von Oppositionellen waren, die über Jahre hinweg, dieses Netzwerk und diese Basis geschaffen hatte, dass es dann so effektiv wurde mit der Bewegung. Die die ihre Köpfe hingehalten haben, die praktisch immer auch in der Gefahr standen, verhaftet zu werden. Vielleicht kann man das ganz gut erzählen, wenn man auf den September '89 in Leipzig schaut. Am 04.09. gab es praktisch die erste so wirkliche offensive Demonstration von Oppositionellen. Das heißt, ich war mit

einigen Freunden da auf dem Nikolaikirchhof und wir hatten das erste Mal überhaupt Transparente dabei mit einer klaren Botschaft, darum geht es uns, das wollen wir, ein offenes Land für freie Menschen. Versammlungsfreiheit, Vereinigungsfreiheit, all diese Grundrechte, die wir so sehr vermissten in der DDR, die standen da auf Forderungen, auf den Transparenten. Und die Stasi griff brutal zu. Und am nächsten Montag, eine Woche später, nämlich wieder nach dem montäglich Friedensgebet, wurden unsere Freunde verhaftet, also mitten aus den Besuchern des Friedensgebetes heraus wurden 30 Menschen in etwa, vom Nikolaikirchhof verhaftet. Und das war praktisch so ein brutales Vorgehen gegen friedliche Demonstranten, was man nicht mehr hinnahm, wo sich dann ganz viele Leute DDR-weit im Friedensgebeten und Fürbittandachten für die Inhaftierten solidarisierten und auf einmal sowas ins Rollen kam, wo wirklich halt der Tropfen zum Fließen kam.

Schön: Wie haben Sie damals auf die Reformbewegungen geschaut? Wie sicher waren Sie sich vor allem, dass die Bürgerbewegung tatsächlich Veränderungen bringen würde?

Oltmanns: Also ich glaube, dass eine Bewegung wirklich nur erfolgreich sein kann, wenn sie eben nicht nur Wut hat, sondern wenn sie auch Hoffnung hat. Und diese Hoffnung, die hat uns begleitet und hat uns auch bei den vielen Aktionen, von denen ich vorhin sprach, immer wieder Mut gemacht. Also wir haben auch immer was zurückbekommen von dem, was wir uns erhofft haben. Ein Straßenmusikfestival in Leipzig zum Beispiel, alternativ. Es gab in der DDR keine Straßenmusik und wir haben hier geschafft, die Leipziger Innenstadt voller Musik sein zu lassen. Das war für uns großartig und das hat den Leuten so viel Spaß gemacht. Also es waren nicht nur dieses kämpferische Voranschreiten, sondern halt diese vielen verschiedenen Formen. Die haben uns auch immer wieder Mut gemacht, dass wir die Leute erreichen, also dass wir sie ermuntern können und dass wir ihnen zeigen können, es kommt auf euch drauf an, es kommt auf jeden Einzelnen an, dass er sich dazu stellt und halt mit demonstriert und den Weg über den Leipziger Ring mitgeht mit uns.

Schön: Wenn man den Begriff Friedliche Revolution hört, dann klingt das ja erstmal wie ein Widerspruch. Wie denken Sie darüber? Ist das überhaupt einer?

Oltmanns: Also das Besondere liegt ja wirklich im Namen. Friedliche Revolution ist also was, was bei vielen jungen Leuten Irritationen hervorruft und wo man sich halt fragte, geht das überhaupt? Revolution ist ja nichts Friedliches, in dem Sinne. Ein System wird gestürzt mit einer Revolution, das hat ja das Gewaltvolle schon in sich. Und trotzdem denke ich, dass es ein guter Begriff ist für diese Herbstrevolution in Ostdeutschland. Denn sie zeigt, dass es wirklich ein Schlüsselmoment gab, an dem sich alles entschieden hat, für uns und für die Bewegungen des Herbstes und für das Land DDR. Das war der 09. Oktober 1989 in Leipzig und es war genau der Punkt, der für uns wirklich ein wirklicher Glücksmoment war, weil er das, was die Tage vorher gezeigt hatten, nämlich die Gewalt auf den Straßen in Leipzig, Berlin und Dresden, dass es doch möglich ist, einen Moment zu schaffen, an dem man konsensual, sich friedlich miteinander bewegt. Wir standen ja auf dem Leipziger Ring einer Macht gegenüber, in den Seitenstraßen, überall war Polizei, war Armee aufgefahren, Wasserwerfer und die Menschen haben begriffen, dass sie keine andere Wahl hatten als friedlich zu demonstrieren. Jegliche Provokation hätte den Knall erzeugt und der Glücksmoment für mich ist wirklich, dass man so solidarisch miteinander sein konnte, solidarisch und gewaltfrei. Das sind für mich wirklich die Werte, die sich aus diesem historischen Moment ergeben.

Schön: Sie sprechen jetzt von einem Glücksmoment. War die Friedliche Revolution vielleicht auch ein Stückweit ein Glücksfall der Geschichte? Also, bei dem die Sterne eben gut standen und der Druck auf die SED-Regierung so groß war, auch von außen, dass sie sich einfach bewegen musste? Immerhin hätte ja auch einiges schiefgehen können, also wie man bei der Gewalt gegen die Demonstranten in Dresden gesehen hatte.

Oltmanns: Ich denke, dass der Herbst '89 wirklich von vielen Rahmenbedingungen geprägt war, international, die abgewirtschaftete DDR, der verwaarloste Sozialismus, der ja keiner mehr war, in dem Sinne, die Menschen, die keine Lust mehr hatten, stille zu sein, sondern die sahen, dass viele über andere Länder jetzt die Flucht ergriffen, und man fühlte sich hier so bisschen als der oder die, die eben noch da ist. Insofern war es auch eine Selbstversicherung, zusammenzukommen und miteinander jetzt aufzutreten und zu sagen, nein, so nicht weiter! Also diese Unmündigkeit zu überwinden, war, glaube ich, auch so ein Schlüssel des Aktivismus im Herbst '89.

Schön: Kam für Sie persönlich weggehen nie in Frage?

Oltmanns: Es war für mich mal eine Zeit lang ein doppelter Boden, also dass ich mich sehr gefährdet gesehen habe. Als ich dachte, eigentlich, wenn du jetzt im Knast landest, dann möchtest du nicht jahrelang hier hinter den Mauern in der DDR sitzen. Insofern hatte ich sogar einen Ausreiseantrag laufen, hab ihn aber im Frühjahr '89 zurückgezogen, weil eben die Hoffnung keimte, dass es in dem Land doch mehr möglich ist und dass man sich mehr erlauben kann als vielleicht die Generationen davor, weil die Umstände in den 80er Jahren wirklich schon anderes erlaubten, anderes Auftreten, anderen Widerspruch, andere Revolten erlaubten als in den 50er und 60er Jahren der DDR.

Schön: Was meinen Sie, was kann man heute von der Friedlichen Revolution lernen?

Oltmanns: Das Tolle ist, dass es wirklich eine Botschaft, die immer sehr von '89 ausgeht, dass es möglich ist, was zu verändern, wenn man wirklich sich gemeinsam einer Sache widmet oder gemeinsam zusammensteht, wenn man solidarisch ist, dann kann wirklich das Unfassbare, nämlich dass man ein Unrechtssystem, dass man Ungerechtigkeit, dass man möglicherweise auch gewalttätige Auseinandersetzungen beendet mit einem friedlichen Konsens. Das ist für mich schon eine Botschaft, auch für die kommende Zeit oder für die, die jetzt uns folgen.

Schön: Welche Rolle, würden Sie sagen, spielt denn Recht, also im Sinne von Grundrechten, aber auch Rechte, Pflichten, die in Friedensverträgen vereinbart werden, beim Finden von einem Konsens, der für alle Seiten vertretbar ist? Also kurz gefragt, welche Rolle spielt Recht für die Friedensarbeit heute?

Oltmanns: Für mich persönlich war die Rechtsstaatlichkeit so ein Zentrum meiner Sehnsucht. Diese Rechtlosigkeit in so einem Staat wie der DDR zu erleben und bis hin zu Verhaftung und dieser Isolation von außen, dies alles erlebt zu haben, ist für mich der Moment, wo ich sage, Gerechtigkeit und Recht sind die Grundlage von allem. Wie man's dann auch immer definiert als Menschenrechte, als soziale Gerechtigkeit und als Frieden. Also wir finden ein friedliches Miteinander nicht, wenn es halt diese rechtliche Struktur, diese rechtliche Grundlage nicht gibt, die verlässlich ist für alle Menschen, die in der Gesellschaft leben. Ich habe mich selber

immer dieser Forderung nach Rechtsstaatlichkeit in der DDR sehr verbunden gefühlt. Das war für mich der wichtigste Moment mit, für den ich gekämpft hab.

Schön: Was wünschen Sie sich für andauernde und zukünftige Friedensprozesse? Welche Lehren sollten Menschen, die unseren Podcast hören, aus der Geschichte und ganz besonders aus der Friedlichen Revolution ziehen?

Oltmanns: Die Friedliche Revolution gibt uns eine ganze Menge mit auf den Weg. Und ich glaube, das sind sowohl die Formen des Engagements, die von Zivilcourage bis hin zu sehr kreativen und großen Aktionen sein können, das sind genauso die Verständigungsprozesse, die wir miteinander im Herbst '89 in den Winter hinein über die Runden Tische gepflegt haben. Das sind sehr große und wichtige Prozesse gewesen, um überhaupt die Diskussionen auch um Zukunft und Demokratie zu pflegen und neu zu sortieren.

Runde Tische haben heute auch wieder eine Chance, denke ich. Wir haben mit der *Stiftung Friedliche Revolution* einen internationalen Runden Tisch initiiert, der NGOs aus der ganzen Welt hier nach Leipzig bringt, um sich über Prozesse, Menschenrechte und die Arbeit der NGOs zu verständigen. Das ist auch so ein Zeichen dafür, dass auch die Symbole der Friedlichen Revolution, wie eben die Runden Tische heute, wirklich wichtiger denn je sind. Insofern denke ich, das, was sich mit der Friedlichen Revolution verbindet und mit dem demokratischen Aufbruch in der DDR, ist halt eine Aufforderung zur Kommunikation und zur Verständigung, zu einem aufeinander zugehen, zuhören. Das ist das, was ich gerne als gestaltenden Moment einer Gesellschaft auch sehen möchte. Also wo wir uns einmischen sollen und müssen, um unsere Demokratie zu schützen.

Schön: Vielen Dank Gesine Oltmanns für das schöne Gespräch und Ihre Zeit hier bei uns in unserem Podcast zu Recht und Gerechtigkeit.

Oltmanns: Sehr gerne! Alles Gute für Ihre Arbeit wünsche ich.

Schön: Danke!

Die Idee des friedlichen Widerstands und des gewaltfreien Protests ist nicht neu. Aber wie schaut eigentlich das Recht auf zivilen Ungehorsam? Die gute Nachricht zuerst, ziviler Ungehorsam ist erstmal kein Straftatbestand und auch keine Ordnungswidrigkeit. Anders sieht es aber bei den Protestaktionen aus, wenn dabei Gesetze oder Verordnungen verletzt werden, zum Beispiel bei Sachbeschädigungen oder Hausfriedensbruch, dann sind die natürlich strafbar, auch wenn die Demonstrierenden die Gewaltfreiheit ihrer Handlungen immer wieder beteuern.

Aber kommen wir noch mal zurück zum Thema dieser Folge: Frieden und Gerechtigkeit. Bei nationalem Recht weiß man ja zumindest, dass es Gerichte gibt, vor denen ein Regelverstoß verhandelt werden kann. Schwieriger wird es da bei internationalen Konflikten und davon, das wissen wir, gibt es eine ganze Menge. Das Heidelberger Institut für internationale Konfliktforschung veröffentlicht dazu jedes Jahr das Konflikt-Barometer und Mist, wo überall auf der Welt Kriege und Konflikte herrschen! Im letzten Jahr stieg die Anzahl hoch gewaltsamer Konflikte in allen Beobachtungskategorien an. Einen Krieg zu schüren ist offenbar gar nicht so schwer. Aber wie beendet man ihn und gibt es nach Gewaltkonflikten überhaupt sowas wie einen gerechten Frieden?

[kurze musikalische Zwischensequenz]

Gibt es gerechten Frieden? – Interview mit Konfliktforscherin Susanne Buckley-Zistel

Schön: Ich freue mich sehr darüber, jetzt mit Susanne Buckley-Zistel zu sprechen. Susanne Buckley-Zistel ist Professorin und Geschäftsführende Direktorin am Zentrum für Konfliktforschung in Marburg. Sie forscht zu politischen und juristischen Werkzeugen und Methoden, mit denen der Übergang von gewalttätigen Konflikten hin zu Frieden gestaltet werden kann. Herzlich Willkommen und schön, dass Sie da sind!

Buckley-Zistel: Herzlichen Dank für die Einladung!

Schön: Frau Buckley-Zistel was ist für Sie gerecht?

Buckley-Zistel: Das ist eine große Frage. Das ist auch eine schwierige Frage, weil Gerechtigkeit auch ganz unterschiedliche Formen annehmen kann. Es gibt ja politische Gerechtigkeit, auch soziale Gerechtigkeit und dann auch Gerechtigkeit, die jetzt im Sinne dieses Podcast auch eher auf strafrechtliche Aspekte abzielt. Aber wenn ich für mich überlege, was gerecht ist, dann hat Gerechtigkeit was mit Gleichberechtigung, Partizipation, Anerkennung aller unterschiedlicher Positionen und vor allem von Leiden zu tun.

Schön: Wie hängen Gerechtigkeit und Frieden eigentlich zusammen?

Buckley-Zistel: Die Verbindung zwischen Gerechtigkeit und Frieden wird ganz oft gemacht und es geht eigentlich darum, dass so eine Vorstellung herrscht, dass es ohne Gerechtigkeit keinen Frieden geben kann. Was ich aber ganz spannend finde ist, dass man sich auch unterschiedliche Vorstellungen von Gerechtigkeit nochmal überlegen kann. Und wenn wir hier im Westen an Gerechtigkeit denken, in Europa an Gerechtigkeit denken, dann haben wir oft so eine Vorstellung von Gerechtigkeit, die was mit Strafe zu tun hat, aber in anderen Kontexten ist gleich so Wiederherstellung von sozialen Beziehungen ein ganz wichtiges Element von Gerechtigkeit. Das Miteinander in irgendeiner Form wieder zu gestalten, vor allem nach gewaltvollen Konflikten. Und das kann dann auch eine ganz wichtige Prämisse sein, um in Frieden zusammen zu leben

Schön: Wann sprechen wir eigentlich von Krieg und Frieden? Also wie werden diese Begriffe auch juristisch definiert? Und wie unterscheidet sich zum Beispiel Frieden von Waffenstillstand?

Buckley-Zistel: Es gibt einiges an Literatur, die sich mit Krieg befasst und überlegt, wann ist ein Krieg wirklich ein Krieg, nicht einfach nur so ein bisschen Gewalt, die stattfindet, „bisschen Gewalt“ hier, natürlich in Anführungszeichen, weil Gewalt natürlich immer schlimm ist. Aber es gibt unterschiedliche Ansätze, die das meistens über die Anzahl von Toten machen. Das ist irgendwie ganz, vielleicht ein bisschen eine gruselige Definition auch, dass man sagt, ab der Zahl X von Toten handelt es sich um einen Krieg. Aber viele, auch Datenbanken, die Kriegsgeschehen erfassen, die benutzen die Logik, um Krieg zu definieren. Natürlich geht es bei Krieg um unterschiedliche Formen der Gewalt. Wir können uns interstaatliche Konflikte vorstellen und jetzt leider seit kurzem auch zwischenstaatliche Konflikte. Frieden ist ein Wort oder ein Begriff oder ein Konzept, das extrem schwer zu fassen ist. Und deswegen beziehen sich ganz viele Personen auf eine Unterscheidung von Johan Galtung, das ist so einer der Urgesteine der Friedens- und Konfliktforschung. Und der hat unterschieden zwischen einem positiven Frieden und einem negativen Frieden. Positiver Frieden... oder

vielleicht mit dem negativen anzufangen: Negativer Frieden ist für Galtung einfach nur die Abwesenheit von Gewalt. Und positiver Frieden ist für ihn viel mehr. Also bei ihm ist es die Abwesenheit von struktureller Gewalt. Das würde dann auch bedeuten, dass es eine Gleichberechtigung gibt unter den Konfliktparteien und in Galtungs Worten, das aber ihr Potenzial, das Potenzial ausschöpfen können, ein gutes und faires und gerechtes Leben zu haben.

Und ein Waffenstillstand ist einfach nur der Moment, in dem die Waffen schweigen und man vielleicht mit viel Glück dann einen Friedensvertrag anschließen kann, um erstmal zu einem negativen Frieden zu gelangen.

Schön: Sie haben jetzt gerade schon ein wichtiges Wort verwendet, ein Friedensvertrag. Wie beendet man denn eigentlich einen gewalttätigen Konflikt? Und was kommt danach?

Buckley-Zistel: Das ist natürlich sehr schwierig, gewaltvolle Konflikte zu beenden, und wenn wir da so einen Masterplan hätten, dann gäbe es weniger Krieg auf der Welt oder würden kriegerische Auseinandersetzungen schneller beendet werden. In den meisten Fällen gibt es irgendwann eine Verhandlung zwischen den Konfliktparteien und Aushandlung von einer Konstellation, mit der alle mehr oder weniger leben können. Es gibt natürlich auch den Siegfrieden, in dem eine Partei gewinnt und die anderen mehr oder weniger platt macht. Das ist natürlich auch nicht optimal. Natürlich ist auch der Krieg an sich nicht optimal, aber meistens ist es eben über Verhandlungen und dann Regeln, die etabliert werden, auch was zukünftige Regierungsformen betrifft. Und dann die Hoffnung, dass der Friedensvertrag hält.

Tatsächlich ist es so, dass viele Friedensverträge nach kurzer Zeit direkt auch wieder gebrochen werden und wieder neue Gewalt stattfindet.

Schön: Aber wie kommt das? Also man hat sich ja auf ein gemeinsames Regelwerk verständigt. Inwiefern spielt Gewalt auf der einen Seite eine wichtige Rolle, also um diese Augenhöhe herzustellen? Und wieso werden diese Friedensverträge so schnell nach ihrem Abschluss wieder in Frage gestellt und aufgelöst?

Buckley-Zistel: Eine wichtige Instanz, so eine wichtige Gruppe bei Friedensverträgen sind oftmals externe Mediatoren und Personen, die mit unterschiedlichen Mitteln die Konfliktparteien an den Tisch zwingen können, überreden können, zwingen können. Natürlich denken wir hier auch sofort an große Mächte mit ihrer Bargaining Power, die USA zum Beispiel, die einfach auch Druck ausüben kann auf unterschiedliche Konfliktparteien. Wir sehen es jetzt im Fall der Ukraine, da gibt es kleinere Verhandlungen, zum Beispiel um Getreidelieferungen, dass Erdoğan eine Rolle spielt. Das heißt, es ist schon auch immer wichtig, eine Partei zu haben, die von außen eingreift und im Idealfall wird diese Partei als unparteiisch gesehen und von allen Konfliktparteien akzeptiert. Das ist nicht immer der Fall, es gibt oft auch Spoiler, die an den Verhandlungen in der Form nicht teilnehmen möchten, dass sie sich vielleicht gar nicht beteiligen und dann von außen das ganze Projekt Friedensvertrag torpedieren. Metaphorischen und auch im wirklichen Sinn. Aber gleichzeitig auch oder teilweise auch in den Verhandlungen mit dabei sind und sich dann später nicht mehr an die Regeln halten.

Schön: Kann man eigentlich während eines Konflikts schon mit der strafrechtlichen Aufarbeitung beginnen oder sie vorbereiten?

Buckley-Zistel: In einigen Fällen geschieht das. Die Idee von internationaler Strafgerichtsbarkeit ist unter anderem, dass nicht nur Normvergehen geahndet werden. Eine Hoffnung ist, dass durch die rechtliche Aufarbeitung zukünftige Straftaten verhindert werden. Wir sehen leider, dass es seit der Existenz des Internationalen Strafgerichtshofs in Den Haag und in den Tribunalen auch nicht zu weniger gewaltsamen Konflikten geführt hat. Also der Aspekt der Prävention funktioniert leider nicht so gut, aber manchmal hilft es schon auch einfach Personen, die zum Beispiel Kriegsverbrechen begehen per Haftbefehl nach Den Haag zu holen und die dann aus dem Kriegsgeschehen rauszuholen, dann ist schon wieder ein Aggressor weniger im Raum. Und internationales Strafrecht ist immer individuell. Es geht um einzelne Personen, nicht Parteien. Und so kann dann schon auch leicht der Konflikt reduziert werden.

Schön: Welche Formen kann die Aufarbeitung nach einem Gewaltverbrechen annehmen und wer ist da im Grunde alles beteiligt?

Buckley-Zistel: Wir haben die Konfliktparteien an sich, wir haben Menschen, die direkt betroffen sind von der Gewalt, Opfer in Form von Hinterbliebenen auch, aber auch Personen, die physische Gewalt erfahren haben. Diese Gruppen haben alle ganz unterschiedliche Einstellungen, auch zur Vergangenheitsaufarbeitung. Also für die Opfer ist es ein sehr großes Anliegen, dass ihre Würde wiederhergestellt wird durch Recht und Gerechtigkeit. Und das kann unterschiedliche Formen annehmen, auch strafrechtlich, weil man könnte auch an Erinnerungsprojekte denken, an Wahrheitskommission und so weiter. Für die Konfliktparteien ist es oftmals so, dass die je nach ihrer aktuellen politischen Position Interesse oder weniger großes Interesse an der Aufarbeitung haben. Also gerade bei den Siegerparteien in Führungspositionen, die dann das neue Land auch regieren, wenn wir von einem Bürgerkrieg sprechen, ist das Interesse groß, so von vorne irgendwie anzufangen oftmals und so die Vergangenheit im besten auch ruhen zu lassen, um nicht neue politische Konflikte nochmal zu schüren. Da würde es vielleicht eher drauf hinauslaufen, dass dann eine Tendenz zu eher softeren Transitional Justice Mechanismen wie zum Beispiel Gedenkstätten präferiert wird und nicht sowas, was schon auch eher konfrontativ ist. So wie zum Beispiel eine strafrechtliche Aufarbeitung.

Die internationale Gemeinschaft hat ein großes Interesse daran, dass aufgearbeitet wird. Seit den 90er Jahren kann man eigentlich keinen Konflikt mehr befriedigen, ohne dass in irgendeiner Form aufgearbeitet werden muss und soll. Aus einer deutschen Perspektive, überrascht es vielleicht, weil wir ja sehr viel uns um Aufarbeitung mehr oder weniger erfolgreich des Nationalsozialismus und Holocaust bemühen. Aber auf dem internationalen Paket ist es tatsächlich auch erst seit dem Beginn der 90er Jahre der Fall, dass so konzentriert und vehement Aufarbeitung vorangetrieben wird über Tribunale, über Wahrheitskommissionen und so weiter.

Schön: Es gibt eigentlich zwei deutsche Transition Justice Projekte. Eins nach 1945, eins nach 1989/1990 mit der Einigung Deutschlands. Wann ist denn so ein Transitional Justice Prozess eigentlich abgeschlossen? Und wann gilt er als erfolgreich?

Buckley-Zistel: Also gerade die Frage des Erfolgs hängt natürlich wie alles immer von den Augen der Betrachteten ab. Was die einen als erfolgreich werten, ist vielleicht für andere noch nicht genug oder zu viel oder oftmals vor allem auch ungerecht. Also es gibt auch so...-naja, ich möchte nicht sagen Opferkonkurrenz, aber so ein Gefühl, dass nur die Verbrechen

an einer Gruppe oder an wenigen Gruppen stärker aufgearbeitet werden, möglicherweise nicht an der anderen Gruppe. Ich glaube mit dieser Tendenz zu Transitional Justice ist das Leid aufrechtzuerhalten, eines der zentralen Motive. Also gegen das Vergessen, ist ein ganz, ganz starker und mächtiger Leitsatz, der von vielen, vor allem Opfergruppen und deren Angehörige nach vorne getrieben wird.

Ich möchte Ihnen auch ein bisschen widersprechen. Wir haben drei, mindestens drei Transition Justice Phasen in Deutschland, auf einer nationalen Ebene kann man sich andere Sachen auch noch anschauen. Es gibt nicht nur den Nationalsozialismus, den Holocaust und auch noch die DDR. Sondern auch dieses koloniale Vermächtnis Deutschlands. Ein ganz, ganz wichtiger Aspekt, der zum Glück in den letzten 10 Jahren so ein bisschen mehr Aufmerksamkeit erfahren hat, dass an den Herero und Nama in dem ehemaligen Deutsch Südwest, heute Namibia, Völkermord begangen wurde, ist ja inzwischen...- also zum Glück wird das öffentlich auch als Völkermord bezeichnet und als solches debattiert. Die Frage der Reparationen von Deutschland an diese Bevölkerungsgruppen stehen noch im Raum, da finden auch aktuelle Prozesse statt. Und ich glaube, das ist dann so der erste Schritt. Aber Deutschland hat nicht nur in Namibia eine Kolonie, sondern auch in Tansania gibt es auch Gewaltverbrechen, irgendwie begangen von deutschen Kolonialmächten. Irgendwie weitet sich das Spektrum da in Deutschland auf, sich mit dem kolonialen Vermächtnis auch auseinanderzusetzen und auch nicht nur in Deutschland, zum Glück. Also es gibt in unseren Nachbarländern, die jetzt in Anführungszeichen „erfolgreichere“ Kolonialgeschichte hatten als in Deutschland, Frankreich, UK, also Großbritannien, auch Belgien, zum Glück auch die ersten Schritte, sich damit auseinanderzusetzen.

Schön: Das ist nochmal ein wichtiger Punkt. Vielen Dank für die Korrektur. Gibt es eine Art von Reihenfolge an Maßnahmen, die man in Transitional Justice Prozessen idealerweise einschlägt?

Buckley-Zistel: Also diese Frage dieses Sequencing wird schon auch in der Transitional Justice Forschung viel gestellt. Ich glaube eine eher pragmatische oder nüchterne Antwort ist, dass es oftmals auch mit den politischen Umständen zu tun hat, was möglich ist und was nicht möglich ist. Also ein sehr gutes Beispiel ist Argentinien nach der Militärdiktatur in den 80er Jahren, konnte strafrechtlich nicht aufgearbeitet werden, weil das politische Klima auf der Staatsführungsebene das nicht ermöglicht hat. Das hat tatsächlich bis vor, bin gar nicht so sicher, 10 Jahren oder so etwas gedauert, bis die ersten Prozesse stattfinden konnten. Aber das heißt nicht, dass vorher nichts passiert ist. Es gab so eine Wahrheitskommission, die eben nicht staatlich, sondern zivilgesellschaftlich organisiert war. Es gab Gedenkstätten und Orte, also manchmal ist es nicht so sehr eine Frage der Aneinanderreihung oder was die beste Kombination ist, sondern was überhaupt möglich und erlaubt ist in einem bestimmten Land. Und gerade so Sachen wie Gedenken kann man relativ niedrigschwellig machen. Das ist auch nochmal ein wichtiger Aspekt. Zum Beispiel durch Graffiti an der Wand, Murals auf dem Tahrir-Platz in Kairo oder, ich wohne in Frankfurt, unter der Friedensbrücke die neun Ermordeten von Hanau und so. Das sind dann auch Orte, wo man hingehen kann, wo Menschen jetzt wie gestern zum Beispiel am Jahrestag sich versammeln und dann auch Gedenken, in dem Moment. Also, das ist, wie gesagt, das sind eher Fragen von Möglichkeiten manchmal auch und nicht von der richtigen Reihenfolge.

Schön: Wie wichtig ist ein Ausarbeitungsprozess für das Schaffen von einem verbindlichen, nachhaltigen Frieden? Reicht dazu eine juristische Aufarbeitung aus oder braucht es eben mehr als nur ein gesprochenes Urteil oder ein vollzogenes Urteil?

Buckley-Zistel: Wir in Marburg arbeiten ziemlich stark empirisch und machen Forschung in Ländern, in denen Transitional Justice Maßnahmen durchgeführt werden. Und manchmal kommen wir zu dem Schluss, dass vielleicht Transitional Justice gar nicht das Beste ist für den Frieden, weil es auch sehr viel...-was nicht bedeuten, dass man es nicht machen soll...- Vielleicht die Erwartungen ein bisschen reduzieren soll, weil die ganzen Prozesse auch sehr viele Konfliktlinien zwischen den Konfliktparteien aufrechterhalten. Und eben auch zu Fragen führen, warum von meiner Gruppe jetzt, die Vergehen nicht aufgearbeitet werden, da wäre Ruanda sehr gutes Beispiel, Jugoslawien wäre ein gutes Beispiel dafür, dass Menschen, die vom Jugoslawien Tribunal verurteilt wurden, zu Hause als Helden gefeiert wurden. Also die Kriegsverbrecher vor dem Tribunal sind die Volkshelden zu Hause. Das heißt nur weil die aufgearbeitet werden und ich möchte nicht sagen, dass es nicht werden soll, heißt es nicht, dass das der Weg ist zum friedlichen Miteinander zu führen, je nachdem wie man Gerechtigkeit versteht. Das geht ja zurück zu Ihrer Ausgangsfrage, es ist vielleicht ein gerechteres Miteinander.

Schön: Was würden Sie denn als Friedens- und Konfliktforscherin sagen, wie schafft man einen nachhaltigen und anhaltenden Frieden?

Buckley-Zistel: Ich bin da, glaube ich sehr bei Galtung, den ich ja vorhin schonmal kurz erwähnt hatte, beim positiven Frieden, der Abwesenheit von struktureller Gewalt. Und das bedeutet, dass soziale, ökonomische, politische Ausgrenzung von marginalisierten Gruppen nicht stattfinden darf. Das ist eine Gleichberechtigung, die es geben muss. In der Praxis, aber auch in der Literatur hat sich das in den letzten Jahren und Jahrzehnten so auf den liberalen Frieden eingeschwenkt, Demokratie, Partizipation an Governance Strukturen, wo Menschenrechte gewahrt werden, nichtstaatliche Akteure, die gefördert werden, Frauen, die Mitspracherecht haben im Sinne der Frauenfrieden und Sicherheit Agenda da mitmachen können.

Schön: Wie kann man denn das Vertrauen in demokratische Strukturen stärken und das Vertrauen in den Rechtsstaat?

Buckley-Zistel: Das Vertrauen ist natürlich grundlegend und da müssen wir uns die Frage stellen, warum denn manche Gruppen dieses Vertrauen nicht haben und auf welcher Basis? Und wir können uns...- ich habe jetzt wirklich leider auch keinen Königsweg, wie das gelöst werden kann, aber wenn wir uns Prozesse und Dynamiken in Deutschland anschauen und auch in benachbarten europäischen Ländern, wie da gerade das Vertrauen in demokratische Strukturen unterminiert wird, ist das natürlich ein ganz dringendes Problem. Ich glaube, meine erste Reaktion wäre auch, über zivilgesellschaftliche Institutionen, politische Bildung, Aufklärung, versuchen, Menschen mitzunehmen, so zu handeln und zu arbeiten. Das ist jetzt nichts Neues und das sind eher so konventionelle Maßnahmen, um die Bevölkerung, die es letztendlich auch betrifft, da wieder Vertrauen zu schaffen.

Schön: Die Friedliche Revolution hat ja für mich was ganz Besonderes geschafft, und zwar irgendwie so ein bisschen die Eierlegende Wollmilchsau etabliert als Veränderungsprozess, echte Revolution, aber komplett gewaltfrei. Das ist ja ein unglaublich empowerndes historisches Ereignis gewesen. Was kann man von diesem besonderen Ereignis lernen?

Buckley-Zistel: Das ist natürlich ein ganz tolles Beispiel und ein ganz wichtiges Beispiel. Und es ist schön, dass Sie das anführen, weil wir uns auch immer daran erinnern sollen. Uns fallen vielleicht auch immer erst negative Beispiele ein. Und es gibt auch viele Erfolgsbeispiele.

Wie Sie sagen, glaube ich, hat es viel damit zu tun, dass das von unten gewachsen ist und auch über eine lange Zeit hinweg Bestand hat und in den Bevölkerungsgruppen, die auf die Straße gegangen sind, eine Hartnäckigkeit, ein Wille zur Veränderung, vielleicht auch ein Vertrauen, in, dass es gut ausgeht. Die haben sich ja auch ganz schön was getraut, auf die Straße zu gehen. Und gleichzeitig wurde ja...- Es gab ja einige Momente auch in Deutschland bei der Friedlichen Revolution, wo der DDR-Staat hätte militärisch angreifen können, das hat er ja auch nicht gemacht. Und das Gleiche ist auch wieder ein Beispiel dafür, dass es eine zweiseitige Geschichte sein muss. Wenn wir uns jetzt den Iran vorstellen, die Proteste im Iran, da klappt es ja gerade nicht so oder auch den arabischen Frühling in manchen Ländern. Aber vielleicht sollten wir uns mehr um Positivbeispiele bemühen und die Lektionen aus den Positivbeispielen raussuchen und nicht nur auf die Negativbeispiele fokussieren.

Schön: Das ist ein schönes Schlusswort, wie ich finde. Vielen Dank Frau Buckley-Zistel für das spannende Gespräch und Ihre Zeit!

Buckley-Zistel: Herzlichen Dank für die Einladung und ich freue mich, dass ich hier mitmachen konnte.

Was ist Transitional Justice? Telefonat mit Juristin Vera Strobel

Schön: Im Gespräch mit Susanne Buckley-Zistel ist jetzt mehrfach der Begriff Transitional Justice gefallen, das heißt wörtlich übersetzt so viel wie Übergangsgerechtigkeit. Meint im Deutschen aber eher sowas wie Vergangenheitsarbeit. Dazu gehören ganz verschiedene Maßnahmen, die alle das gleiche Ziel haben. Unrecht, das während einer Diktatur oder einem Krieg begangen wurde, aufzuarbeiten, anzuerkennen und vor allem zu ahnden. Welche Rolle auch die Gesellschaft dabei spielt, habt ihr eben gehört, aber wie sieht die rechtliche Seite von diesem Prozess aus und können Recht und Gesetz wirklich Frieden sichern?

Dazu habe ich bei Vera Strobel angerufen. Sie forscht an der Universität Gießen zum humanitären Völkerrecht oder salopp gesagt, zu den Regeln des Krieges.

Hallo Vera, danke, dass du dir Zeit nimmst! Was genau ist Transitional Justice eigentlich aus rechtlicher Sicht?

Strobel: Ja, das hast du gerade schon angedeutet. Wenn man den Begriff übersetzt, Transitional Justice, das heißt Übergangsgerechtigkeit oder Übergangsgerechtigkeit. Es soll also Prozesse, Organisationsformen beschreiben, die auch der Aufarbeitung von vergangenen Verbrechen dienen und auch so ein Prozess von Veränderungen, von Regierungsformen, von einem Staat. Also beispielsweise, wenn Bürgerkrieg war, oder wenn es von einer Diktatur sich zur Demokratie entwickelt. Also allgemein eben Übergang zu friedlichen Prozessen, zu friedlichen Verhältnissen in einem Land.

Und wenn man schaut, wo kommt das jetzt rechtlich eigentlich her? Einmal aus dem Völkerrecht mit seinen Menschenrechten, die dort garantiert sind und aus dem Verfassungsrecht, wo auch grund- und menschenrechtliche Garantien zum Schutz für Zivilbevölkerung enthalten sind.

Schön: Wo kommt das Prinzip her? Wurde es schon mal irgendwo angewandt?

Stroble: Das ist eine spannende Frage. So genau weiß man eigentlich nicht, wann der Beginn war. Man kann auf jeden Fall sagen, bei den Nürnberger und Tokioter Prozessen nach dem Zweiten Weltkrieg, das war ein wichtiger Startpunkt. Auch in den 1970ern und 1990ern in Lateinamerika, da gab es auch ganz viele Impulse mit Wahrheits- und Versöhnungskommissionen dort von autoritären Regimen zu Demokratie diese Entwicklung zu gestalten. Und auch zum Ende der Apartheid in Südafrika wurden auch solche Kommissionen eingerichtet. Also insgesamt eben dieser Versuch der Aufdeckung der Wahrheit als Grundüberzeugung. Das ist da ganz wichtig.

Schön: In der Folge geht es ja um Frieden und Gerechtigkeit. Wie siehst du das, kann man mit rechtlichen Mitteln Frieden herstellen oder sichern?

Strobel: Ich würde sagen ja. Also es gibt ja viele rechtliche Mittel, beispielsweise Friedensverträge, aber eben auch weitere Mittel. Und die sind natürlich dann immer mehr oder weniger erfolgreich. Beispielsweise Wiedergutmachungen oder Wahrheitskommissionen. Und auch die Deutsche Verfassung, die ist ja auch gewissermaßen in einem Friedensprozess entstanden und war Teil davon. Strafrechtliche Prozesse und Urteile, aber auch institutionelle Reformen, die kann man alle da genauso dazu zählen. Und wie wirksam die dann jeweils sind, diese Maßnahmen, das ist ganz unterschiedlich zu beurteilen.

Aber ganz wichtig dabei ist, klar, rechtliche Mittel helfen auf jeden Fall zur Herstellung und Sicherung von Frieden, aber viele Konflikte haben eben tiefe politische, soziale, kulturelle Ursachen. Und die kann man nicht mit Recht alleine bewältigen. Man kann also sagen, rechtliche Mittel sind eine wichtige Grundlage für den Frieden, aber alleine eben nicht ausreichend.

Schön: Geht's beim Frieden, überhaupt um Gerechtigkeit oder erstmal um Gewaltfreiheit?

Strobel: Um das zu erklären, schauen wir am besten auf den negativen und den positiven Friedensbegriff. Die sind da ganz spannend, weil der negative Friedensbegriff, der beschreibt sowas wie die Abwesenheit von Gewalt und die Abwesenheit von Angst vor Gewalt. Wenn man sich aber den positiven Friedensbegriff anschaut, dann braucht es mehr als das, und zwar institutionelle Garantien, die auch ein gewisses Maß an Stabilität, Sicherheit eben für die betroffene Bevölkerung garantieren. Also dann soziale Gerechtigkeit und Chancengleichheit, faire Verteilung von Macht und Ressourcen, gleichen Schutz für alle und unparteiische Durchsetzung des Rechts.

Schön: Wer sorgt dafür, dass die Verträge eingehalten werden und warum brauchen wir die überhaupt? Also ich meine, wir haben doch das Völkerrecht.

Strobel: Genau, Verträge zwischen Staaten sind auch schon eine wichtige Quelle des Völkerrechts, sie sind Teil des Völkerrechts. Und die Einhaltung von diesen völkerrechtlichen Verträgen, dafür gibt es verschiedene Akteure und Mechanismen, die dann noch mal ganz genau drauf schauen, je nachdem, was eben in den Verträgen vereinbart wurde. Und bei internationalen Streitigkeiten, da ganz spannend, gibt es internationale Gerichte wie den Internationalen Gerichtshof, die dann die Kompetenz haben, Entscheidungen in Bezug auf Verträge und auch Vertragsverletzungen zu fällen.

Schön: Wird der Internationale Gerichtshof dann von allen Nationen der Welt anerkannt?

Strobel: Das leider nicht. Und das ist auch ein großes Problem. Zugang zum Internationalen Gerichtshof hätten eigentlich alle Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen und die das Statut unterschrieben haben. Aber leider haben nur 74 von den 193 Mitgliedstaaten die Kompetenz des Gerichtshofs generell anerkannt, das heißt außerhalb von Klauseln in Verträgen haben eben nur diese Staaten dann generell dem Gerichtshof die Kompetenz gegeben. Bei den anderen könnten die im Einzelfall dann die Kompetenz anerkennen, aber das tun sie leider meistens nicht.

Schön: Der Internationale Gerichtshof in Den Haag, der sitzt ja auch in einem Gebäude, das Friedenspalast heißt. Ich habe das mal nachgeschaut und gelesen, dass in Den Haag die erste internationale Friedenskonferenz stattfand und das schon 1899. Damals waren glaub ich 26 Länder mit dabei und die haben eben damals schon über Abrüstung und internationale Gerichtsbarkeit gesprochen. Aber was ich mich frage ist, wie wirksam das Völkerrecht und aber auch der Internationale Gerichtshof denn überhaupt sind, wenn gar nicht alle Nationen dieser Welt den anerkennen?

Strobel: Das ist eine der größten Herausforderungen. Denn das Völkerrecht und auch der Internationale Gerichtshof haben leider nur eine begrenzte Wirksamkeit, denn die Staaten sind eigentlich die wichtigsten Akteure im Völkerrecht, die das auch schaffen und verändern können, das Völkerrecht. Aber ganz oft erkennen sie eben dann Gerichtsentscheidungen und das Völkerrecht nicht an, denn es würde eigentlich wichtige Prinzipien enthalten, wie das zwischenstaatliche Gewaltverbot, gegen das verstoßen die Staaten aber leider.

Da kann ich ein ganz aktuelles Beispiel nennen, und zwar den russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine. Russland beruft sich da ganz viel auf völkerrechtliche Argumente, obwohl das eigentlich meistens nicht stimmt hinsichtlich Fakten und auch hinsichtlich der Auslegung des Völkerrechts. Das zeigt dann zwar das Völkerrecht hat eine gewisse Autorität, aber kann gleichzeitig, konnte nicht diesen Krieg verhindern und kann ihn jetzt auch nicht beenden. Und da ist sogar der Internationale Gerichtshof eingeschritten und hat eben angeordnet gegenüber Russland alle militärischen Kriegsmaßnahmen gegen die Ukraine zu unterlassen, aber Russland hat diesen Beschluss dann einfach ignoriert. Und das schwächt dann natürlich die Autorität des Völkerrechts, denn eigentlich hätte das ja die Funktion, Frieden zu sichern. Das kann das dann aber nicht vollumfänglich erfüllen. Aber ganz wichtig hier war, dass auch in den Vereinten Nationen dann debattiert wurde und sich hier eine ganz überwältigende Anzahl an Staaten eben diesen russischen Angriffskrieg verurteilt hat und damit auch Prinzipien des Völkerrechts ganz stark hochgehalten hat.

Schön: Du forschst ja zum humanitären Völkerrecht. Was macht denn für dich einen gerechten Frieden aus?

Strobel: Gerechter Frieden für mich enthält mehrere Elemente, beispielsweise nachhaltige Sicherheit, aber auch die Einhaltung von Menschenrechten und Rechtsstaatlichkeit in einem Land. Und das humanitäre Völkerrecht, zu dem ich forsche, das enthält wichtige Regeln für internationale und nicht internationale bewaffnete Konflikte. Also es enthält beispielsweise ganz viele Vorschriften zum Schutz von Zivilpersonen und deren Leid während bewaffneten Konflikten zu verhindern. Wenn also überall auf der Welt Frieden herrschen würde, dann würde das humanitäre Völkerrecht gar nicht zur Anwendung kommen, aber das ist ja leider nicht die Realität, in der wir leben. Daher ist es umso wichtiger, sich für friedliche

Konfliktlösung einzusetzen und Jura befasst sich ja eigentlich genau damit. Mit rechtlichen Instrumenten, um Konflikte zwischen Menschen, aber auch Staaten zu lösen. Neben rechtlichen Mitteln gibt es dann natürlich viele weitere Instrumente wie Mediation, um Konflikt zu lösen.

[Einsatz Upbeat Podcast-Outro im Hintergrund]

Abmoderation & Credits

Schön: Okay. Also was heißt das jetzt für diese Folge zu Frieden und Gerechtigkeit? Ich würde sagen im Grunde, dass Gesellschaft, Politik und Justiz ihren Part beim Finden und vor allem Bewahren von Frieden spielen müssen. Und dass es eine Art Werkzeugkasten gibt, mit dem man den Übergang von Kriegen und Konflikten in einen zumindest negativen Frieden begleiten kann. Jetzt könnte man natürlich sagen, warum machen wir uns überhaupt den Stress und die Mühe, rechtliche internationale Verfahren anzustreben, wenn gar nicht alle Täter:innen hinterher verurteilt und bestraft werden? Die Antwort ist, weil wir mit den Verfahren immer wieder die Regeln für das Zusammenleben als Gesellschaft hochhalten und diejenigen, die sie übertreten und missachten, daran erinnern, dass es nicht okay ist. Denn sobald man merkt, ja okay, es bringt ja eh nichts, ob jemand für Kriegsverbrechen oder einen Angriffskrieg zur Verantwortung gezogen wird, bringen wir die Regeln, die unsere Werte Freiheit, Sicherheit, Gleichheit sichern, in Gefahr. Oder wie seht ihr das? Schreibt uns bei Insta, Facebook oder Mail. Wir freuen uns auf eure Anmerkungen und auf euer Feedback. Wenn euch diese Folge und auch dieser Podcast gefallen hat, dann klickt auf die Glocke und lasst ein paar Herzen da.

Vorerst war es das jetzt erstmal mit „Justice, Baby! - dem Podcast zu Recht und Gerechtigkeit“. Wir haben in 13 Folgen verschiedene Blicke auf Recht und Gerechtigkeit geworfen, Fremdworte, Fachbegriffe auseinandergenommen, spannende Leute vorgestellt, die sich für mehr Gerechtigkeit im Alltag und in unserem Recht stark machen und gezeigt, welche Gesetze dabei eine wichtige Rolle spielen. Alles ein bisschen viel? Dann checkt die Shownotes für Literatur- und Filmtipps zum Nachlesen.

Vielen Dank an alle Podcast-Gäste der letzten 13 Folgen und auch an das Team der Stiftung Forum Recht, ganz besonders an meine Kolleginnen Vanessa Mittmann, Franziska Walter und Hannah Schelly. Danke an euch fürs Reinhören und bis zum nächsten Mal.

Mein Name ist Kathrin Schön und das war „Justice, Baby! - der Podcast zu Recht und Gerechtigkeit“.

Ein Podcast Projekt der Stiftung Forum Recht.

Redaktion: Vanessa Mittmann und Kathrin Schön.

Juristische Beratung: Vera Strobel.

Produktion: Axel Seyboth und Anna Kunzmann von L'agence.

Kommunikation und Distribution: Silke Janßen, Franziska Walter, Romy Klemm, Sabine Faller und Hannah Schelly.

[Outro blendet aus]

Transkript: Felicia Stahnke